

BRUGG: Begegnung mit dem nepalesischen Augenarzt Sanduk Ruit

«Das ist unbezahlbar»

Er sitzt auf einem Hocker, ganz in sich geschlossen, unaufgeregt, unaufdringlich, und er spricht mit auffallend ruhiger, freundlicher Stimme. Als sei er ein Jünger Buddhas.

Peter Belart

Die Beziehungen von Doktor Sanduk Ruit zur Region Brugg haben schon seit weit über zehn Jahren Bestand. In Thomas Büchli und dessen ursprünglich aus dem Tibet stammenden Frau Yangchen hat er hier zwei Freunde. Sie sind aus persönlicher Betroffenheit auf Doktor Ruit aufmerksam geworden und unterstützen ihn und seine Arbeit mit unterschiedlichsten Aktivitäten seit 1999. 2003 haben sie zu diesem Zweck die Stiftung Vision Tibet ins Leben gerufen.

Sanduk Ruit ist Augenarzt. Er stammt aus Nepal. Und dort, in der Himalaja-Region, befindet sich auch sein hauptsächlichstes Wirkungsgebiet. Seine Spezialität ist eine von ihm entwickelte Methode, den Grauen Star zu operieren. Diese Augenkrankheit ist dort wegen der grossen Höhenlage und der damit verbundenen starken Sonneneinstrahlung weit verbreitet. Das Schlimme daran ist der Umstand, dass der Graue Star zur völligen Erblindung führt, wenn er nicht behandelt wird.

Ruit schildert mit eindringlichen Worten, was das für die Kranken bedeutet: «Wissen Sie, das Leben spielt sich in jenen Gegenden ganz anders ab als etwa hier in der Schweiz. Die Menschen sind dringendst auf ihr Augenlicht angewiesen. Sie brauchen ihre Augen nicht nur bei der Arbeit, sondern bei alltäglichen Verrichtungen. Denken Sie daran, dass die Häuser dort keine Toiletten haben. Die Menschen müssen auf zuweilen steinigen, steilen Stegen



Augenarzt Sanduk Ruit, Thomas Büchli von der Stiftung Vision Tibet und Ajeev Thapa, techn. Leiter des Augeninstituts in Tilganga, Nepal (v.l.) pbe

eine Örtlichkeit aufsuchen, wo sie ihre Notdurft verrichten können – unmöglich für einen Blinden!»

Krankheit als Strafe

Noch schlimmer sei aber die soziale Isolation, in der sich die Kranken befänden. «Krankheit wird von vielen Bergbewohnern als Strafe betrachtet für Vergehen, die sich der Betroffene in einem früheren Leben habe zuschulden kommen lassen. So kommt es oft vor, dass uns die Erblindeten von erschütternden Zuständen berichten, denen sie ausgesetzt sind: Sie vegetieren fast nur noch in einer Ecke dahin und führen ein menschenunwürdiges Leben.» Es sind aber auch ganz praktische Gründe, die zur Vereinsamung der Bemitleidenswerten führen. «Die übrigen Familienmitglieder haben schlicht keine Zeit, sich um ihre blinden Angehörigen zu kümmern. Es ist eine Frage des Überlebens, ob alle arbeiten können oder nicht. Die Armut ist unvorstellbar, und es existieren keinerlei staatliche Sozialwerke.» Für diese Menschen ist es deshalb vollkommen unmöglich, einen Arzt oder eine Behandlung zu bezahlen. Selbst die Reise zu einem medizinischen Zentrum ist ihnen nicht zu-

zumuten. Deshalb gehen Doktor Ruit und seine mobilen Operationsteams zu den Kranken. Auf tagelangen Reisen suchen sie die entlegensten Täler auf und arbeiten direkt vor Ort. Ruit sagt: «Wir können den Kranken innert kurzer Zeit ihre Sehkraft zurückgeben. Jenen einfachen Menschen erscheint dies wie ein Wunder. Nicht wenige scheinen von einer Wiedergeburt überzeugt zu sein. Und sie verstehen sich wieder als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft; sie sind wieder Menschen.» – «Es war ein bewegender Moment, als eine seit Jahren erblindete Frau als erstes das Gesicht ihrer Tochter zu sehen verlangte. Und dann ihr eigenes. Man kann gar nicht schildern, welche Emotionalität da ausbricht. Das mitzerleben, ist unbezahlbar.» In diesem Moment wird die Berufung des Arztes spürbar, des Mannes, der von seiner Aufgabe durchdrungen ist und darin seine Lebensaufgabe sieht.

Gesundheit als Menschenrecht

Und noch etwas: «Gesundheit und medizinische Behandlung sind grundlegende Menschenrechte. Die Ärmsten dieser Welt sollen genau gleich von der bestmöglichen Medi-

zin profitieren können wie die Bewohner von hoch entwickelten Ländern. Es darf keine Frage des Wohlstands sein, ob sich jemand behandeln lassen kann.» Auch aus diesem Grund weilt Ruit in der Schweiz. Er verhandelt mit einer hiesigen Firma, die Geräte für Augenoperationen herstellt. Ruit lächelt: «Ich bin zufrieden mit dem Gang der Dinge.»

Ruit beschränkt sich längst nicht mehr auf seine eigene Tätigkeit als Mediziner. Er sorgt selber für die Nachhaltigkeit seines Tuns und bildet Ärzte aus vielen Entwicklungsländern aus, die mit vergleichbaren Zuständen konfrontiert sind. So potenziert sich seine Arbeit.

Der Mann schweigt und schaut vor sich hin. Dann hebt er den Blick. – Welch beeindruckender Mensch! ●

Vision Tibet: Wie die Stiftung hilft

Das Brugger Hilfsprojekt Vision Tibet unterstützt die einheimischen Augen-Spezialisten im Himalaja, damit an Grauem Star erkrankte und erblindete Menschen dank mobilen Augen-Operations-Camps wieder sehen können. Die Stiftung Vision Tibet unterstützt den Einsatz von Dr. Sanduk Ruit und seinem Team durch Mittel, die sie hier beschafft, aber auch durch Kontakte wie beispielsweise zur Firma Oertli Instrumente AG, Berneck, um so Geräte zu Vorzugsbedingungen zur Verfügung zu stellen.

Informationen im Internet: www.vision-tibet.ch. Kontakt: vision.tibet@bluewin.ch. PC-Konto: 60-356739-4. IBAN: CH39 0900 0000 6035 6739 4.